

bedorft werden, besonders nicht hinsichtlich der Steuern, Abgaben und Kredite. Verlangt werden ferner: Aufhebung der Wohnungsverhältnisse, Einföhrung einer Warenhaussteuer, Ablehnung des Schankstättengesetzes in seiner jetzigen Form, Entlassung der Kommunen von der Aufbringung des hiesigen Anteils an der Erwerbslosenfürsorge, eingehende Prüfung der Frage der Arbeitsdienstpflicht jugendlicher Personen u. a.

Die Partei soll außerdem für den Erwerb von Kolonien eintreten und bei jeder Gelegenheit dem In- und Auslande die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes vor Augen führen. Die Forderungen werden beauftragt, ein Verbot der endlosen Straßendemonstrationen aller Verbände zu erstreben. Das Submissionswesen bei der Vergabe öffentlicher Aufträge soll einer Revision zugunsten des Handwerks und des Gewerbes unterzogen und es soll erreicht werden, daß eine Reihe kleiner „Schlichter“, deren Erhebung mehr kostet als der Ertrag einbringt, verschwindet.

Letzte Meldungen

Vermischte Drahtnachrichten vom 22. Juli.
Prof. Otto Mabelung gestorben.

Göttingen. Der bekannte Chirurg Prof. Otto Mabelung, ein Nachkomme Matthias Claudius, ist hier im Alter von achtzig Jahren gestorben. Prof. Mabelung war während des Deutsch-Französischen Krieges 1870-1871 Arzt im Kriegslazarett Diez. Seit 1894 war er in Straßburg, wo er während des Weltkrieges trotz seines hohen Alters noch eine lebhafteste Tätigkeit im dortigen Kriegslazarett entfaltete. Nach Ausgang des Krieges wurde er aus dem Elsaß vertrieben und lebte seitdem in Göttingen. Prof. Mabelung hat sich sowohl als Chirurg wie auch als Wissenschaftler einen großen Namen erworben.

Eine Erklärung zur Ermordung des Kellers Hartung. München. In einer Mitteilung des Justizministeriums wird die im Vorwärts aufgestellte Behauptung des Berichters des Gemeindefusses des Reichstages, Reichstagsabgeordneter Dr. Levi, wonach der bayerische Justizminister Götter in seiner damaligen Eigenschaft als Oberregierungsrat im Justizministerium in der Untersuchung wegen der Ermordung des Kellers Hartung am 14. März 1921 dem Staatsanwalt in den Arm gefallen sei und bewirkt habe, daß die Mörder des Hartung nicht der verdienten Strafe zugeführt werden konnten, als unrichtig mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Sie finde auch nicht, wie Dr. Levi behauptet, in den Akten, die das Justizministerium dem Gemeindefuss zur Verfügung gestellt hat, eine Grundlage.

Flugzeugabsturz in die Osee.

Middroy. Das Flugzeug D. 925, das sich auf der Tagesetappe des Deutschen Seeflugwettbewerbes befand, stürzte bei Middroy in die Osee und verlor nach einiger Zeit in den Fluten. Ein Motorboot und ein Fischkutter fuhren sofort an die Unfallstelle und konnten die drei Flieger bergen und an Land bringen. Einer der Flieger hat Brandwunden im Gesicht davongetragen.

Ein ungeheurer Geschäftsführer verurteilt.

Plauen. Wegen Untreue in vier Fällen wurde vom hiesigen Schöffengericht der frühere Geschäftsführer der Vogtländischen Flugzeuggesellschaft, Theodor Lesser, zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Lesser, der Leiter der Sammlung für die Joppelin-Gedener-Spende war, hatte u. a. auch 3000 Mark von dieser Spende veruntreut.

Straßenbahnunfall in Budapest.

Budapest. Auf der Bahnhofstraße bei einer Straßenkreuzung zwei Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen. Der eine Wagen stürzte um, so daß die Insassen durch die eingeschlagenen Fensterscheiben aus dem Innern des Wagens geholt werden mußten. Acht bis zehn Personen wurden dabei leicht verletzt.

Ein Aufruf des Elsaßischen Heimatbundes.

Selbstverwaltung gefordert.

Der Elsaß-Lothringische Heimatbund wendet sich mit einem neuen Aufruf „an alle Elsäßer und Lothringer“, um ihnen seine Ziele darzulegen und das längst veröfentlichte autonomistische Manifest zu begründen. Er weist die Unterstellung, daß die Führer des Heimatbundes Agenten Deutschlands seien und daß der Bund mit deutschem Gelde arbeitete, entschieden zurück.

Der Heimatbund wolle nicht Unfrieden stiften, nicht dieser oder jener Partei Vorschub leisten oder gar das Elsaß an eine fremde Macht verkaufen. Er wolle nur, daß die Elsaß-Lothringer sich selbst verwalten, weil sie am besten wüßten, was ihnen nütze. Er wolle, daß sie sich selbst nach eigenem Ermessen die für das Land nötigen Gesetze geben und daß die von den Vätern ererbten Kulturgüter, Sprache, Ackerbau, Sitten, Gebräuche und Anschauungen geachtet und gepflegt werden — kurz, er wolle Elsaß-Lothringen den Elsaß-Lothringern geben, ohne dadurch die Zugehörigkeit zu Frankreich irgendwie in Frage zu stellen.

Dem Aufruf ist ein Vorwort für Beitrittserklärungen beigegeben, aus dem hervorgeht, daß Mitglied des Heimatbundes jeder Elsäßer und Lothringer werden kann, nicht-französische Staatsangehörige aber nicht aufgenommen werden.

Chamberlains „Nein“ vor dem Oberhaus.

Keine Besorgnis wegen Deutschlands Abrüstung.

Chamberlain hatte bekanntlich im Britischen Unterhaus auf eine Anfrage, ob Deutschlands Abrüstung zufriedenstellend sei, geantwortet, daß er zu seinem Bedauern „nein“ sagen müsse. Dieses „Nein“ hat nicht bloß in Deutschland, sondern auch in England zu Mißverständnissen Anlaß gegeben und so fragte denn jetzt im Britischen Oberhaus Lord Barmore die Regierung, was Chamberlain gemeint habe.

Im Namen der Regierung erwiderte Lord Cecil, daß der Ausschuss der Vorkonferenz festgestellt habe, daß Deutschland die Bedingungen für die Aufnahme in den Völkerbund erfüllt habe. Diese Entscheidung bleibe bestehen und werde in keiner Weise beeinträchtigt durch irgend etwas, was inzwischen gesagt oder geschrieben sei. Er habe der im Unterhaus gegebenen Erklärung des Unterstaatssekretärs des Außenministeriums, daß zwar untergeordnete Fragen der Abrüstung noch zu erledigen seien, daß diese Angelegenheiten aber der Regierung keinerlei Besorgnis bezüglich der Erfüllung der Deutschland obliegenden Verpflichtungen bereiten, nichts hinzuzufügen.

Mit dieser Regierungserklärung dürfte die Angelegenheit, die mit den „Konventionen“ des Generals W. I. in Verbindung gebracht wurde und die so viel Staub aufgewirbelt hat, endgültig erledigt sein.

Internationale Eisenverständigung.

Ein westkontinentaler Block.

Die internationalen Eisenverhandlungen stehen vor dem Abschluß. Die aus eingewickelten Kreisen verstantet, ist der Vertrag fertiggestellt und den Beteiligten zur Unterzeichnung vorgelegt. Die Unterzeichnung ist für den 12. August in Aussicht genommen.

Gelingt die Verständigung, so würde mit ihr die Stellung der deutschen Eisenwirtschaft grundlegend verändert werden. Namentlich infolge des Kaliumabbaus der westeuropäischen Eisenproduzenten ist der Auslandsabgabendeutscher Eisenprodukte gegenüber den Konkurrenzländern erheblich in den Hintergrund geraten und vermochte bisher noch nicht annähernd auf die Höhe der Vorkriegszeit zurückzuführen, auch unter Berücksichtigung der eingetretenen Gebietsverluste.

Die jetzt zum Abschluß kommenden internationalen Eisenverhandlungen bezwecken die Schaffung eines westkontinentalen Eisenblocks, der Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg umfaßt. England hat sich ihm nicht angeschlossen. Die Verhandlungen waren sehr langwierig, da die Erschütterung der Frankwährung bisher festen Vereinbarungen im Wege stand. Neben Preisveränderung ist auch Produktionsregelung und Aufteilung der Absatzgebiete beabsichtigt.

Faustkampf gegen den Dollar.

Die unechten Amerikaner von Paris.

Der Dollar ist der Feind! So sagen es jetzt die Franzosen, wie wir selbst es einst in den Tagen der ungelungen Inflation ausrufen haben. Gegen die Fremden, die damals

unsere Not benutzten, um für ein paar Pfennige ganz Deutschland auszulaufen, richtete sich die Erbitterung, und wenn man „Fremde“ sagte, meinte man zuallererst Amerikaner. Denn der Dollar beherrschte die Lage und vom Dollar, so meinte man, ginge das Unglück aus. Also jetzt auch in Paris! Daher die vielen wörtlichen und tätlichen Angriffe gegen alles, was „fremd“ aussieht, daher der Versuch zur Lösung der Valutafrage mit Häufen und Knäppeln. In dem an sich sehr löblichen Bestreben, den Frankkurs wieder in die Höhe zu bringen, ist in der Seinestadt ein Mann gar auf den Gedanken gekommen, die auf dem Platz der Vereinigten Staaten zur Erinnerung an die französisch-amerikanische Waffenbrüderschaft errichtete Statue, die einen französischen und einen amerikanischen Soldaten Hand in Hand darstellt, mit einem Schmiedehammer in die Höhe zu schlagen. Der Frankverfechter hat dem amerikanischen Krieger das linke Bein und den rechten Arm abgeschlagen. Ob nun infolge dessen der Frank steigt wird, bleibt abzuwarten. Das schönste aber ist, daß der Silberfärmer von Paris kein Franzmann, sondern ein — heillosiger Russe ist!

Noch amüsanter aber ist die von einigen Blättern gemachte Feststellung, daß die vielen „Amerikaner“, die jetzt in Paris bei Kunstausstellungen, Museumsbesuchen, Mittagbrot und belästigt oder geschubst werden, zum größten Teil waschechte — Franzosen sind, friedliche Herren aus den Provinzen, die sich ihre Landeshauptstadt ansehen wollen und bei dieser Gelegenheit für den Sturz des Franken büßen müssen. Aber immerhin — es gibt auch eine erhebliche Anzahl Amerikaner in Paris, und darum hat jetzt Präsident Coolidge in einer halbamtlichen Kundgebung diejenigen seiner Landleute, welche nicht umhin können, nach Europa zu reisen, nachdrücklich ersucht, auf die Lage der Länder, die sie besuchen, Rücksicht zu nehmen und nicht durch unberechtigten Kritik oder durch Propaganda zu Mißbilligungen mit den Bürgern oder Behörden dieser Länder Anlaß zu geben. Ob sich die Herrschaften aus Dollarland das gesagt sein lassen werden?!

Sturmatastrophe an der amerikanischen Küste.

20 Tote und 60 Verwundete.

Wie aus Newyork berichtet wird, ist das vornehmste und meistbesuchte Badegebiet Amerikas, nämlich die Ostküste von Florida, von einer furchtbaren Sturmatastrophe heimgesucht worden. Der Umfang des Orkans läßt sich daraus ersehen, daß bisher eine große Zahl von Opfern bereits festgestellt ist. Soweit sich überlehen läßt, sind bei der Katastrophe 20 Tote und gegen 60 Verletzte zum Opfer gefallen.

Der orkanartige Sturm wütete entlang der ganzen Ostküste Floridas. Der italienische 3275-Tonnen-Dampfer „Ansaldo San Giorgio“ liegt 80 Meilen von Miami entfernt hilflos im Sturm, da er sein Steuer verloren hat. Das Polizeischiff „Orizaba“ wollte dem Dampfer helfen, aber es war nicht möglich, die Passagiere zu überholen. Die an der Küste gelegenen Hotels haben großen Schaden erlitten. Laut einem Bericht sollen acht Fischer in der Nähe von Miami ertrunken sein. Unter den Vermissten tauchen sich zwei, welche 35 Personen an Bord hatten. Der in Miami angerichtete Schaden wird auf 100 000 Dollar geschätzt, während der Schaden an der Gesamtküste Floridas fünf Millionen Dollar betragen soll.

Hefige Stürme und Überschwemmungen vernichteten in Portorico 70 % der Kaffee-Ernte. Viele Ortschaften wurden überflutet und der Telephonverkehr unterbrochen; eine große Anzahl Menschen fiel dem Orkan zum Opfer. Viele kleine Schiffe werden vermisst. Schwer heimgesucht wurde die Anlegestelle in Palm-Beach.

Welt und Wissen.

Promotionsrecht der Berliner Handelshochschule. In den letzten Tagen ist ein Vertrag zwischen dem preussischen Handelsministerium und dem Präsidium der Berliner Handelshochschule zustande gekommen, nach dem die Berliner Handelshochschule das Recht erhalten hat, ihre Studierenden zu Doktoren der Wirtschaftswissenschaft zu promovieren.

Herabgefallen.

Roman von E. Sierra.

(Wiederholte Vorzeichen)

Über die Bewegung fiel ganz auf seine werte Person. Fräulein Auguste schaute ihr mit einem so energischen Puff zu, daß er gegen den Boden des Besenreims fiel und, in dem Bewußtsein, sich an diesem festzuhalten, dessen Stiel zum Rücken brachte, so daß alle beide am Boden einen unentwirrbaren Strudel bildeten. Das Triumphgelächter von Fräulein Auguste erklang in dem Wutgeheul Simons.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Ein großer, schlanker, äußerst eleganter Herr stand auf der Schwelle und sagte in einem Ton, der die Gewohnheit des Befehls verriet: „Da! Was geht denn hier vor?“

Nach dem Tode des Kampfes fiel die sah eintretende Klippe fast schmerzhaft auf.

Herr Kronberger, der von den Ereignissen nicht so unmittelbar betroffen, fand sich am ersten in die Situation. Er schenkte in die Höhe und machte drei Verbeugungen nach der Tür, wobei eine jede einzuholen suchte, was der Vorgänger vollständig verkannt.

Herr Besenreim, der häuchlings auf der Erde lag, hob sein bewußtes Haupt vom Boden, duckte es aber, als er den Herrn auf der Schwelle erkannte, mit jähem Erschrecken wieder herunter. Um dann doch seine hundertundachtzig Pfund mit erstaunlicher Schnelligkeit in die Höhe zu heben.

Herr Simon war der einzige, der mit dem Scharfsinn des Fräulein den Vorteil auf seine Seite zu ziehen trachtete. Wie er sagte, tat, als hätte er den Eintretenden noch gar nicht gemerkt, und wimmerte, wie von Schmerzen gepeinigt.

Mit einem prüfenden Blick, der alles und jedes im Zimmer umfaßte, trat der Herr näher, indem er die Tür hinter sich schloß. Nur für eines Augenblickes Länge verweilte seine Augen auf der verächtlichen, weinenden Wilma. „Dann wachte er sich zu Herrn Simon und sein: „Ich bitte, stehen Sie auf!“ Rang, trotz ansehender Lebenswürdigkeit, geistlich fordernd, daß Herr Simon eher auf den Beinen stand, als er es eigentlich wollte.“

„Was ist hier passiert?“
Niemand antwortete. Nur Wilma, die sich als Liebesbrot dieser Katastrophe fühlte, konnte sich nicht wehren, den blonden

Kopf und bemühte sich, das corpus delicti, nämlich das Blatt Papier, vom Boden aufzuheben.

Und nun geschah das Unerhörte. Der hohe Chef des Hauses, den die untere Beamtenkategorie kaum je zu Gesicht bekam, duckte sich schnell, nach dem Blatt und überreichte es Wilma mit einem freundlichen Lächeln, während über sein Gesicht ein Zug wie von Nachsinnen oder Rückerinnerung ging.

Wie eine losgelassene Meute stürzten sich nun Herr Kronberger, Wolff, Hermann und sogar der noch atmeloze Herr Besenreim auf die am Boden verstreuten Papiere und häubelten sie mit tiefen Bücklingen der verführerischen Wilma ein.

„Ich bitte um eine Gefälligkeit für den Herrn, der hier aus dem Schloß abgehen will bis auf die Treppe schalte.“ — der hohe Chef sagte es kurzen Tones — „ebenso für die Situation, in der ich die Herren überlasse!“ Sein Blick glitt forschend über all die erhigten Gesichter, um mit dem nächsten Augenblick auf Wilma zu ruhen.

Da Herr Simon nicht sofort Worte fand, die die Situation nach seiner Richtung hin besonnen, wandte sich Direktor Moorsbach mit einem nochmaligen: „Nun...?“ direkt an Wilma.

Wilma öffnete die Lippen, schaukelte mannhaft die Tränen, die ihr in der Kehle standen, hinunter und sagte, nach einem ängstlichen Blick auf Herrn Simon: „Mir sollte gefälligst werden, da meine Leistungen nicht genügen. Und da —“

„Und da“, wie ein Juno, so stolz redete Fräulein Auguste ihr gut ausgefülltes Gesicht vor den Augen des jugendlichen Chefs und sagte mit ihrer sonoren Stimme: „Und da das arme Fräulein hier ganz unschuldig war, erlaube ich mir ihre Partei zu ergreifen und gab zu dieser Szene die direkte Veranlassung.“

„So — oh!“ Direktor Moorsbach sagte es gedehnt und verzog sein Gesicht hinter einer möglichst strengen Amtsmiene. „Die beiden Damen haben sich für drei Tage als beurlaubt anzusehen. Ich werde inzwischen die Personalien besorgen und mir Bericht erstatten lassen. Ungerechtigkeiten tunde ich nicht. Aber ebensoviele Unberechtigungen!“

Mit einem kurzen Gruß war er zur Tür hinaus. Und nur, diese konnte die Wilma während der Herrschaft des Fräulein Auguste

Dieses Ereignis, das für Wilma einen so kläglichen Anfang nahm, zeigte zum Schluß die ungeheuerlichsten Folgen nach der entgegengekehrten Richtung. Sie wurde fest angeheftet, erhielt ein Gehalt von neunzig Mark monatlich, und außerdem wurde ihr ein eigenes kleines Reich in Gestalt eines wüsten Hofzimmers zugewiesen.

10. Kapitel.

Die zweite Hälfte des März zeigte ein gar bitterböses Gesicht. Der Winter wollte sich sein Recht auf diese seine letzten Tage nicht nehmen lassen. Mit Sturm und Schneegelaber stellte er sich recht feindlich gegen die sehnsüchtigen Wünsche der frühlingshungrigen Menschheit.

Wilma stand am Fenster ihrer Wohnstube und schaute hinaus. Mochte es loben! Es war heute Sonntag und sie war durchaus nicht gewillt, ihre Kräfte mit dem wüsten Gesellen da draußen zu messen. Dazu kam der tröstliche Gedanke, daß Wilma all diesen jähren Witterungswechseln entrückt war und sich vielleicht gerade jetzt unter einem blauen Himmel der Sonne freute.

Er hatte wieder lange nichts von sich hören lassen. Und zu abwechselungsreich waren seine Briefe oder Karten auch nicht. Sie enthielten wenig mehr als das bekannte: „Mir geht es ganz gut. Das Wetter ist andauernd schön. Ich wünschte, ich hätte mein fleißiges Schwesterlein hier.“

Da fiel der Ton der Klingel in ihre sonntägliche Einsamkeit — der Beisehotel —

Nein — er war es nicht.

Ein kleiner, bieder Herr stand vor ihr. Sein rundes kaltes Gesicht strahlte sie an, strahlte sie in so unmerkbar bekannter Weise an, daß Wilma sich ihrer augenblicklichen Gedächtnischwäche schämte.

Guten Morgen, gnädigste Baroness! Ich bringe Grüße von Wilm.“

Bei dem Klang dieser Silben tauchten Schöne, nie vergessene Zeiten vor ihr auf: „Herr Landamer —!“ In der ersten Gefühlsaufwallung strahlte sie dem Repräsentanten dieser Zeiten beide Hände entgegen. „Lieber Herr von Landamer!“ Sie zog ihn in den dunklen Furt und ließ ihm kaum Zeit, sich des Heberziehens zu entledigen.

In dem kleinen Salon fanden sich beide eine Zeitlang wortlos gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)